

Musikgespräch mit Silke Lisko und Rupert Gehrman

Im Leben von Silke Lisko, Rupert Gehrman und ihrem gemeinsamen Sohn Henry dreht sich alles um Musik, ausser wenn sie gerade in der Natur unterwegs sind.

Ihre Geschichten und Ansichten teilte das Musikerpaar am 2. April 2026 in der Café-Bar Espresso Coletta in Stans mit Judith Gander-Brem.

An welche musikalischen Initialzündungen erinnert ihr euch?

Rupert: Ich bin Autodidakt und habe mir mit sechs Jahren das Melodica-Spiel selbst beigebracht. Gerne hätte ich zur Klarinette gewechselt, aber das wäre zu teuer gewesen. So bekam ich die Gitarre meiner Oma, die Bäuerin und Volksmusikerin war. Leider ging das Instrument kaputt, als ich neunjährig auf dem Fahrrad von einem LKW angefahren wurde.

Inspirierend war mein Unterricht an der Musikschule in Langenfeld bei einem japanischen Studenten, der ausser «hallo» kein Wort Deutsch konnte. Er war mir sehr zugewandt und seinen fantastischen Klang habe ich bis heute im Ohr.

Leider ging er nach Tokio.

Silke: Im Alter von sieben Jahren entdeckte ich die Mandoline meiner Mutter und spielte sie mangels Alternative kreativ mit einem selbst angefertigten Plektrum aus einem Plastik-Joghurtbecher. Bald konnte sich meine Mutter das nicht mehr anhören und meldete mich an der Musikschule an. Ein Glücksfall! Hier lernte ich meine wunderbare Lehrerin kennen, die mich mehr als zehn Jahre begleitete. Sie musizierte immer gemeinsam mit mir und führte mich so an die Kammermusik heran. Mit ihr spielte ich Geigenliteratur: Duos von Bach, Vivaldi und



Händel, rauf und runter! Als ich dreizehn Jahre alt war, hörte ich in einem Schallplattenladen in Berlin die Aufnahme des Konzertes für vier Cembali von Bach (BWV 1065). Dieser Klang, die kraftvolle, brillante Musik und das intensive Miteinander der Musiker haben mich total geflasht und meine Liebe zur Kammermusik, speziell des Barocks, geweckt. Seit meinem 8. Lebensjahr spiele ich beinahe ununterbrochen in Zupforchestern und Kammermusikformationen.

Was war entscheidend auf dem Weg zum professionellen Musizieren?

Rupert: Zusammen mit einer Querflötistin habe ich während des Studiums in Wuppertal sehr viel Kammermusik gemacht. Wir haben uns teure Instrumente gekauft und alles selbst aufgebaut, die Programme professionell drucken lassen. Eine Professorin aus Essen nahm uns unter ihre Fittiche und die Sekretärin von Wuppertal leitete alle Anfragen, wenn Studierende für Konzerte gesucht wurden, zuerst an uns beide weiter.

Nach dem 1. Preis bei einem grossen Wettbewerb wurden wir dann von einer Konzertagentin aus München vertreten. Das führte dazu, dass wir vom Musizieren leben konnten.

Als dann aber die Flötistin ausstieg, musste ich zwei Jahre untendurch gehen. So kam ich zum Unterrichten, um mein Leben zu finanzieren. Bis heute unterrichte ich gerne. Einmal hatte ich sehr knapp eine Professur verpasst. Das war Pech. Niederlagen gehören ebenfalls zu einer Karriere.

Silke: Schon früh habe ich gesagt: «Ich möchte das machen, was meine Mandolinenlehrerin macht!» Damit war der Weg, Musik zu studieren, quasi vorgegeben. Mein Weg führte mich vom Studium an der Musikhochschule Leipzig an die Musikhochschule Köln, Abteilung Wuppertal. Hier traf ich wieder auf meine Freundin Caterina aus Kindertagen, mit der ich schon damals gemeinsam musiziert hatte. Sie studierte dort ebenfalls Mandoline. So kam es zu einer Reunion. Wir gründeten ein Duo und starteten eine umfangreiche Konzerttätigkeit.

Später suchte ich einen Gitarristen fürs Duo-Spiel. Nach einigen vergeblichen Testläufen - es passte musikalisch einfach nicht - kam 1997 während einer Duo-Probe bei Caterina zu Hause Rupert zu Besuch, den ich noch nicht kannte. Wir spielten ihm vor. Caterina fand, das würde musikalisch sicher gut passen und tatsächlich: Es klappte auf Anhieb!

Rupert: Dabei habe ich mir nie vorstellen können, mit Mandoline zusammenzuspielen!

Silke: Ziele haben, auf etwas hinarbeiten, mit Freude musizieren, intensives Spiel: Darum passt es mit Rupert. Auseinandersetzungen und Anpassung gehören auch dazu. Wir streiten sehr wenig im Alltag, dafür aber umso mehr beim gemeinsamen Musizieren! Musik ist unsere Leidenschaft! Wir beide treten für unsere Ansicht ein. Es geht ums Feilen, um Phrasierung, Tempowahl und Dynamik, um die Sache, nicht um die

Person. Respekt im gegenseitigen Miteinander ist mir ein grosses Anliegen, aber manchmal kann es unsere Mitmusiker schon irritieren, wenn wir «loslegen».

Mich begeistert beim Konzertieren immer aufs Neue die Interaktion mit meinen Mitmusizierenden und dem Publikum. Es ist eine vertraute Situation und doch immer wieder neu. Trotz intensiver Vorbereitung können unerwartete Sachen passieren. Man lebt mit Unwägbarkeiten. Wenn die Wellenlänge in einem Ensemble aber stimmt, kann man als Gesamt-Organismus reagieren.

Einmal war Rupert fiebrig und wir spielten von Piazzolla ein tolles Stück, das Rupert selbst arrangiert hatte. Rupert spielte sein Solo nicht wie erwartet, sondern nahm eine unerwartete Abkürzung. Wir hatten ca. drei Sekunden Zeit, um zu reagieren und wir haben es geschafft! Eine wunderbare Erfahrung und wir haben noch oft darüber gelacht.

Du hast ebenfalls Gitarre studiert?

Silke: Damals in der DDR war es nicht möglich, Mandoline als Hauptfach zu studieren. Das gab es nur in Kombination mit Gitarre im 2. Hauptfach. Also habe ich mit dreizehn Jahren begonnen, Gitarre zu spielen und habe später mit beiden Instrumenten die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule absolviert. Die Gitarre ist für mich ein wundervolles Instrument. Ich spiele und unterrichte sehr gern Gitarre. Für die Arbeit mit Zupforchestern und Kammermusikformationen ist es ein grosser Vorteil, wenn man beide Instrumente beherrscht.

Was hat euch 2007 in die Schweiz gelockt?

Silke: Ich sah ein Stelleninserat der Musikschule Horw in der deutschen Musikzeitung. Mandolinisten sah ich davor nie ausgeschrieben. Daher googelte ich Horw und sah Palmen und den Vierwaldstättersee. Weil ich mit meiner damaligen Stelle nicht mehr glücklich war, habe ich mich beworben und bekam die Stelle. Rupert bewarb sich dann

ebenfalls auf Stellen in der Zentralschweiz.

Rupert: Ich arbeitete während 15 Jahren an einer Musikschule nahe Düsseldorf und bekam dort wenig Wertschätzung. Hier in der Schweiz ist das anders.

Wie kam deine Tätigkeit als Musikschulleiterin zustande?

Silke: Als unser Sohn klein war, war er an fünf Tagen pro Woche in der Kita, in Horw und Stans, je nach meinem Tagesort. Das fand ich nicht ideal. Daher bildete ich mich in Bern berufsbegleitend zur Musikschulleiterin weiter. Es waren zwei herausfordernde Jahre, in denen ich meine Grenzen neu ausloten musste und konnte. Nach vier CAS erreichte ich den Master und bin bis heute begeistert von meiner Arbeit als Musikschulleiterin. In Deutschland hatte ich 16 Jahre die organisatorische Leitung des JugendZupfOrchesters Nordrhein-Westfalen inne und war ebenfalls, gemeinsam mit Rupert, als Dozentin dort tätig. Mit diesem hochkarätigen Jugendensemble haben wir zahlreiche Konzerttourneen weltweit erleben dürfen – eine unschätzbare Erfahrung!

Wie bringst du das alles unter einen Hut?

Silke: Es hat mich sicher geprägt, dass mein Vater starb, als ich 15-jährig war. Meine Mutter hat alles allein geleistet. Sie hat mich immer unterstützt und mir meinen Weg ermöglicht – eine starke Frau! Von ihr habe ich gelernt: Wenn man etwas erreichen möchte, packt man es an! Für mich ist es selbstverständlich, erwerbstätig zu sein und eigenständige Entscheidungen zu treffen.

Nicht immer kann man erreichen, was man sich erhofft. Im Rückblick auf mein Leben sehe ich, dass vermeintliche Niederlagen ein Gewinn sein können.

Ihr fördert beide Talente. Wie sieht optimale Förderung aus?



Zupforchester Luzern

Silke: Es gilt, die Persönlichkeit und Bedürfnisse der Schüler zu erkennen und die individuell passende Literatur zu finden. Das braucht lange Erfahrung. Ich muss pädagogisch schauen, was die Schülerin will. Auch hier ist ein Wir-Denken wichtig.

Rupert: Ich frage mich oft, ob widerstandsloses Lernen sinnvoll ist. Im Gegensatz zu mir haben meine heutigen Studierenden fantastische Bedingungen für ihr Lernen.

Wie waren denn deine Bedingungen?

Rupert: Als Kind hatte ich eine sehr dogmatische Lehrerin, die nicht nett zu mir war. Ich habe sie gehasst, lernte bei ihr aber auswendig zu spielen, weil sie das einforderte. Einmal hörte ich die Fuge in a-Moll von J. S. Bach BWV 1000. Obschon ich damals keine echte Berührung zur klassischen Musik hatte, erzählte ich meiner Lehrerin begeistert, dass ich diese Fuge spielen möchte. Sie sagte: «Das kannst du doch sowieso nicht.» Ich kaufte mir die Noten und übte völlig autodidaktisch. Nach zwei Jahren konnte ich die Fuge halbwegs spielen. Man muss selbst wollen!

Das gemeinsame Musizieren lernte ich in einer Kirchenband. Wir spielten Sacropop von Edelkötter und Taizé. Mit dem Pfarrer überwarf ich mich und bekam mehrmals Disziplinarstrafen. Dass meine Lehrerin mich zu einem fantastischen Workshop

nach Benediktbeuern schickte, war ein guter Entscheid. Und als sie Schwangerschaftsurlaub hatte, unterrichtete mich ein Gitarrist von Pina Bausch. Er sagte zu mir: «Spiel, was du willst!» Das war sehr befreiend.

Wann seid ihr mit eurem Spiel im Reinen?

Silke: Heute lehne ich Anfragen ab, wenn ich mich dafür musikalisch «verbiegen» muss. Das empfinde ich als grosses Privileg. Wenn die Musik mich nährt, emotional stimmig ist, dann kann ich voll in der Musik sein, dann ist es wie ein Schwungrad, ich bin im Flow, die Finger laufen, ich kann es geniessen, dass ich eine Stimmung erschaffen kann und damit das Publikum berühre.

Welche Musik hört ihr als Familie?

Gern Rock und Pop, ebenso Barockmusik und Klaviersonaten. Wir lieben es, gemeinsam mit Henry Musik zu hören und ihm diese Welt zu öffnen. Aber auch er kommt mit Songs, die wir noch nicht kennen!

Nach welchen Kriterien habt ihr das Ridli-Konzertprogramm zusammengestellt?

Silke: Nach dem Lustprinzip! Wir loten gerne alle Möglichkeiten aus und probieren undogmatisch, aber wohl überlegt, was auf unseren Instrumenten gut klingt. Im Ensemble «Fleur de Lys» haben wir uns auf die Musik des 18. Jahrhunderts spezialisiert, interpretieren diese Musik stilgerecht auf Nachbauten historischer Instrumente, auf Barockmandolinen, Barockgitarre und Theorbe.

Wir lieben beide die Musik von Bach. Bach kam am Köthener Hof mit Lautenmusik in Berührung und hat sich intensiv damit auseinandergesetzt. Seine Übertragungen und Bearbeitungen für Laute oder Lautenklavier geben uns eine gewisse Legitimation, ebenfalls Werke für unsere Instrumente einzurichten. Bach hätte das sicher cool gefunden!

Vielen Dank für diesen spannenden Einblick in eure Leben. Ich wünsche euch als Familie

alles Gute und freue mich auf das Ridlikonzert samt allfälligen Unwägbarkeiten.

Silke Lisko

Ausbildungen

Musikhochschulen Leipzig und Köln/Wuppertal: Konzertdiplom Mandoline mit Auszeichnung; MAS in Musikmanagement an der Hochschule der Künste Bern; VMS-Diplom zur Musikschulleiterin.

Tätigkeiten

Kammermusikerin, 2009-2015 Dozentin und Professorin an der Musikhochschule Köln/Abteilung Wuppertal, Geschäftsführerin der Talentförderung Musik des Kantons Luzern, Leiterin der Musikschule Dallenwil, Lehrerin für Gitarre und Mandoline an der Musikschule Stans. Seit 2017 Leiterin des Zupforchesters Luzern. Ab August 2026 Leiterin der Musikschule Unterägeri. Dozentin internationaler Meisterkurse und Jurorin bei Wettbewerben.

Rupert Gehrmann

Ausbildungen

Pädagogische und künstlerische Studien in Wuppertal (Hochschule Köln). Weitere Performance-Ausbildung beim brasilianischen Gitarrenvirtuosen Odair Assad in Brüssel.

Tätigkeiten

Dozent für Fachdidaktik an der HSLU-Musik und Leitung des dortigen Gitarrenensembles; Gitarrenlehrer an den Musikschulen Stans und Oberägeri; Internationaler Kammermusiker. 2008-2016 Lehrauftrag an der Hochschule für Musik und Tanz Köln (Standort Wuppertal); 2000-2016 Dozent für Gitarre in der Talentförderung des JugendZupfOrchesters Nordrhein-Westfalen.